

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Frauenzeitung

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft 'Schweizer Frauenrat', Zürich

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Normzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Ausland: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 30 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungswandlungen der Zeile / Inserentenpflicht Montag Abend

Wochenschronik

Die Konferenz über Fürsorge-Initiative und Gegenvorschlag

In seiner Jahresversammlung in Zürich fasste der Bund Schweizer Frauenvereine eine Resolution, in der er sich gegen die Fürsorge-Initiative (Mörsli-Initiative) erklärte und die Auffassung bekräftigte, es sei unrentabel am Grundkapital der Versicherungskassenhandlung. Am 6. Oktober im Ständeratsstadium eine von eod. Volkswirtschaftsdepartement einberufene und von Bundesrat Schuler-Bechtle präsidierte Konferenz von Vertretern der wichtigsten Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Organisationen, der großen wirtschaftlichen und gemeinnützigen Verbände und von Fraktionsvertretern der eidg. Räte, kam sich über die Initiative zu einem Gegenvortrag zur Fürsorge-Initiative auszusprechen. Geladen waren auch der Bund Schweizer Frauenvereine, der Schweizer gemeinnützige Frauenverein und der Schweizer katholische Frauenbund.

Bundesrat Schuler-Bechtle eröffnete die Verhandlungen indem er die ablehnende Haltung des Bundesrates gegenüber der Initiative begründete, aber auch darlegte, daß der Wille bestehe, derselben in einer bestimmten Richtung in einem bundesrätlichen Gegenvortrag Rechnung zu tragen. Bekanntlich verlangt die Fürsorge-Initiative, daß in Ergänzung des Artikels 34 anderer Art. eingefügt werde, daß ab 1. Januar 1932 und bis zur Wirksamkeit der Alters- und Hinterlassenenversicherung ein Betrag von jährlich 25 Millionen aus den Einnahmen des Fonds für die Alters- und Hinterlassenenversicherung verwendet werden. Der Bundesrat stellt dem gegenüber auf dem Standpunkt, daß der abnehmende Unterschied über das Versicherungsgebiet den Versicherungsgebern zu leisten, dann wird es kaum mehr für eine Verfügung zu haben sein, die ihm irgend welche Opfer auferlegt. Der Initiativvortrag hat auch den Fehler, daß er keine Leistungen der Kantone verlangt, während es eidgenössische Staatspräsident ist, daß Subventionen nur da gegeben werden, wo sich die Kantone ebenfalls finanziell beteiligen.

Doch ist der Bundesrat bereit, in seinem Gegenvortrag eine bestimmte Summe aus den Jahres-einnahmen des Versicherungsfonds auszuflechten als Beitrag des Bundes an kantonale Initiativen für die nötige Größe, Witwen und Waisen, einen Beitrag, der allerdings weniger als derjenige gewesen wäre, als die für die Initiative verlangte Summe von 25 Millionen. Für einen Gegenvortrag sind aber für den Bundesrat noch andere Erwägungen maßgebend. Die Krise stellt hohe Anforderungen an die Finanzen des Bundes. Das Budget von Bund und Bundesbahnen pro 1933 wird große Defizite aufweisen. Die soziale Lage verlangt die Verringerung der Folgen der Arbeitslosigkeit, die Unterstützung einzelner besonders lebender Stände, z. B. der Bauern, müssen vom Bund erfüllt werden. Da drängt sich die Überlegung auf, vorübergehend einen erheblichen Teil der Einnahmen aus der Besteuerung von Zafab und Alkohol für die Lösung sozialer Aufgaben zu verwenden und so umfangreiche soziale Maßnahmen zu erfüllen, ohne das Defizit der Staatseinnahme zu vergrößern. Das soll aber geschehen, ohne die Speisung des Fonds für die Alters- und Hinterlassenenversicherung auszulassen. Ein Teil der Einnahmen aus Alkohol und Zafab soll jedoch dem Versicherungsfonds zufließen. Da die Realisierung der Altersversicherung durch die Krise verzögert wird, so bleibt genügend Zeit, um den Fonds zu füllen, daß er bis zum Inkrafttreten eines Versicherungsgesetzes die erforderliche Höhe aufweist.

Der Bundesrat ist nun der Meinung, daß ein Gegenvortrag gegenüber dem Bundesrat vorzuziehen ist, daß ungefähr die Hälfte der aus der Besteuerung des Zafab und des Alkohols fließenden

Einnahmen während der Dauer der Krise, aber höchstens während 1-5 Jahren für die Deckung sozialer Aufgaben, die dem Bund zufolge der Krise erwachsen sind, verwendet werden dürfe. Ein weiterer Betrag von ca. 40 Prozent soll dem Versicherungs-fonds zufließen, während ein Betrag von ca. 10 Prozent an kantonale und eventuell auch andere gemeinnützige Institutionen fließen dürfte, die sich die Unterstützung von bedürftigen Alten, Witwen und Waisen zum Ziele setzen.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage glaubt der Bundesrat, mit diesem Vortrage einen annehmbaren Mittelweg gefunden zu haben. Jedermann, auch die Krise, denen die Berücksichtigung besteht am Herzen liegt, haben ein großes Interesse an der Aufrechterhaltung des finanziellen Gleichgewichts im Bundeshaushalt; wird dieses gefährdet, so drohen dem Lande Gefahren, und insbesondere wird der Bund nicht mehr in der Lage sein, die sozialen Aufgaben der Gegenwart zu erfüllen. Die Ansprache erfolgte nun auf der Basis der Urträge zum Gegenvortrag, wobei Bundesrat Schuler-Bechtle ausdrücklich erklärte, daß dieselben als nicht definitive, persönliche zu betrachten seien, da es sich für den Bundesrat lediglich darum handelte, sich ein Bild der herrschenden Stimmung zu machen, bevor er mit einem definitiven Vortrag hervortritt.

Es ließ sich nun in der Aussprache etwa 20 Botanten und eine Botantin hören. Als Vertreter des Schweizer Initiativkomitees für eine provisorische Altersfürsorge erklärte Hr. Jean Martin vom 'Journal de Genève', daß der Gegenvortrag für die Freunde der Initiative unannehmbar sei, weil er verlangen eine Zunahme, die den Kantonen gestattet, ihre Altersfürsorge wirksam auszubauen; da für weniger 10 Prozent nicht (10 Prozent aus 35-40 Millionen Einnahme aus Alkohol und Zafabsteuerung = 3,5-4 Millionen). Ihm stimmte der Vertreter des Schweizer Verbandes evangelischer

Arbeiter bei. Eine geschlossene Stellung nahmen die sozialdemokratischen Parlamentarier und die Vertreter linksgerichteter Organisationen (Gesellschaftsbund) ein, indem sie sowohl Initiative wie Gegenvortrag ablehnten, sich für die weitere vollständige Speisung des Versicherungs-fonds aussprachen und für die Durchführung der sozialen Aufgaben des Bundes eine eidgenössische Rentenversicherung empfahlen. Auffassungen und Meinungen aller übrigen Redner variieren in der Richtung der Initiative oder in derjenigen des Gegenvortrags und, hinsichtlich der Verwendung, auch über den letzteren hinausgehend. Parlamentarier aus verschiedenen bürgerlichen Fraktionen schlugen eine Verwendung der Gesamt-Einnahmen aus Alkohol und Zafabsteuerung für die sozialen Aufgaben des Bundes vor, wobei die Zusummen von die Greisen, Witwen- und Waisenfürsorge über 10 Prozent hinaus zu erhöhen wären. Ihre Urträge differieren im Hinblick auf die Höhe der Summe für die Alters- und Hinterlassenenfürsorge und nur die zeitliche Verzögerung ihrer Realisierung. Pro Senectute erklärte mit einem selbständigen Gegenvortrag hervor, der darauf abzielt, die Fürsorge in der Krisezeit wirksam zu gestalten ohne den Versicherungsgebern zu gefährden. Am Schluß der Diskussion erklärte Oberdeputierter Dr. Weckli im Namen des Initiativkomitees für eine provisorische Altersfürsorge, daß sich das letztere vorbehaltend, einen auf Grund der Ansprache aufzustellenden neuen Gegenvortrag des Bundesrates zu prüfen und je nachdem Stellung zu beziehen. Abgesehen von der grundsätzlichen Ablehnung der sozialdemokratischen Vertreter offenbarte sich eine Stimmung, die eine Veränderung, einen Ausgleich zwischen den Befürwortern des Gegenvortrags und der Anhänger der Initiative nicht unmöglich erscheinen läßt. Da die Initiative in der Dezemberferien der eidg. Räte behandelt werden soll, darf man eine definitive bundesrätliche Vorlage bald erwarten. 3. M.

Die Frauen und die Arbeitslosigkeit. Aus dem Vortrag von Fräulein Dr. Dora Schmidt, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine in Zürich, 15./16. Oktober 1932.

Die Frauen und die Arbeitslosigkeit.

Aus dem Vortrag von Fräulein Dr. Dora Schmidt, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine in Zürich, 15./16. Oktober 1932.

Eine Arbeitslosigkeit, wie wir sie in diesem Umfang noch nicht erleben, erlebten Frauen und Gewerke, greift fast in jedes Arbeitsgebiet. Die Arbeitslosigkeit ist nicht nur Arbeit fehlenden, Wirtschaftskrisen, Kollaps und Arbeitsverhältnisse verschlechtern sich fortwährend, die Steuererregung gehen zurück, und noch immer rechnet man mit dem Abgange der Zukunft.

Das öffentliche Gewissen ist allgemein sehr wach geworden. Auch die Frauen haben alle Ursache, sich des Problems anzunehmen, sei es in der Hilfsfähigkeit bei den Milderungsmaßnahmen, sei es in der Abwehr der Opposition gegen die Frauenarbeit, wie sie namentlich gegen die weiblichen Angestellten und die höher qualifizierten Frauenberufe laut geworden ist.

Wenn auch zu gewöhnlichen Zeiten Berufsverfahren und Berufsstellen mit doppelter Wucht auf die Frauen fallen und sie im Wirtschaftskrisen schlechter abwickeln, so scheinen die Zeiten der Arbeitslosigkeit doch günstiger zu verlaufen: Nach den statistischen Erhebungen sinkt die Arbeitslosigkeit auf den Frauen weniger schwer als auf den Männern, ihr Prozentanteil an den Arbeitslosen ist kleiner als ihr Anteil an Wirtschaftskrisen. Nach Arbeitslosenziffern in Deutschland, z. B. kommen auf 100 Arbeitsnehmer 40 Frauen, während von 100 Arbeitslosen nur 21 Frauen sind. Auch die anderen Länder wie z. B. Schweden weisen ähnliche Verhältnisse auf. Die Frauen stellen also für die Arbeitslosenversicherung ein günstiges Mittel dar. Bei uns in der Schweiz ist die Arbeitslosigkeit der Frauen in den ersten drei Quartalen

des Jahres etwas größer als bei den Männern, während im 4. Quartal mit der einjüngeren Saisonarbeitslosigkeit im Vergleich die Arbeitslosigkeit der Frauen die gleiche war. In der Schweiz sind die Arbeitslosen bei den Männern von 6,1 Prozent, bei den Frauen von 6,1 Prozent. Diese geringe Differenz ist vor allem darauf zurückzuführen, daß einige Großindustrien mit viel Frauenarbeit, wie die Uhren- und die Zylinderindustrie, zuerst und später von der Krise betroffen worden sind.

Die Gründe, warum die Frauen im allgemeinen von der Arbeitslosigkeit weniger betroffen werden als die Männer, liegen darin, daß sie einmal in beruflicher Hinsicht anpassungsfähiger sind, die Mechanisierung leichter ertragen, sich leichter mit neuen Verhältnissen abfinden und leichter billiger Löhne annehmen. Außerdem beziehen bei uns für die Frauen noch in ziemlich umfangreiche Arbeitsmöglichkeiten, für die sie durch ihre Vorkenntnisse geschult werden können. So werden in der Textilindustrie immer noch Arbeiterinnen gesucht und nicht gefunden, die Schneiderin und Modistinnen ist immer noch ausnahmsweise für qualifizierte Kräfte. Dazu haben eine Ueberverbrämung im Auslande von beinahe 30 Prozent, haben wir doch im Jahre 1927 8000, 1930 13.800, 1931 13.200 Einreisebewilligungen für 18.500, 1932 13.200 Einreisebewilligungen und über 5000 Frauen dauernder Aufenthalt erteilt.

Es befinden also noch große Ausgleichsmöglichkeiten — aber allerdings nur auf dem Pa-

stige. Denn es stehen ihnen große Schwierigkeiten entgegen. Auch bei der weiblichen Arbeiterin ist wie beim Manne die Verletzbarkeit nur geringfügig oder fast gar geringer, sie ist in der Familie als Hilfskraft unersetzlicher als der Mann, ihre Hofhaltung ist die Familie ist größer, alte Eltern brauchen z. B. ihre Pflege, im Haushalt ist ihre Arbeitslosenversicherung nötig, während die Löhne an fremden Orten oft kaum für den eigenen Unterhalt genügen, geschweige denn daß davon noch etwas heimgeschickt werden könnte. Nach der Wechsel von einem Beruf in einen andern bietet selbst bei beidseitigem gutem Willen noch große Schwierigkeiten. Man denke sich z. B. die in fundamente stehender Haltung an Feinarbeit gewöhnte Uhrmacherin als 'Mädchen für alles' mit der oft großen Arbeit und der ständigen Sprunghaftigkeit. Es sind daher alle Anstrengungen zu begrüßen, die solche Leberbedingungen zu erleichtern geeignet sind, so vor allem Umschulung im Inlande, wie St. Gallen sie in den Jahren 1922/23 zum erstenmale durchführte und wie sie jetzt auch an andern Orten durchgeführt werden ist. Die Frauen haben dabei die wichtigste Aufgabe, solche Kurse voranzutreiben zu unterstützen und sich für ihre Durchführung zu stellen, aber vor allem auch auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Hausstand und seine Anpassung an die Neuzeit zu drängen.

Auch die Ueberführung in gewerbliche Berufe ist an verschiedenen Orten mit Erfolg versucht worden; so wurde in Neuchâtel ein Anlernkurs für Rebarbeiterinnen durchgeführt, in Zürich ein Anlernkurs für Konfektionsnäherinnen usw. Aber solche Umschulung muß von Stellen ausgehen, die den Arbeitsmarkt überblicken und beherzigen, private Organisationen können hier weniger helfen. Zur Hauptfrage dürfte es bei den Arbeitslosen liegen, Maßnahmen zur Behebung oder Milderung der Notlage zu ergreifen. Gut ausgebildete Arbeiterinnen könnten ihrer sehr viel leisten. Zürich besitzt z. B. ein sehr gut ausgebildetes weibliches Arbeitsamt, andere Arbeitsnachweiser haben noch des Ausbaus. Ein wichtiges Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit liegt in der Förderung und Unterstützung jeglicher Art von Heimarbeit, das sei den für Wirtschaften einkaufenden Hausfrauen ganz besonders ans Herz gelegt.

Ferner wäre auch sehr auf den vermehrten Beitritt der Frauen zu Versicherungsanstalten zu bringen oder auf die Schaffung eigener Berufsverbände. Die Zusätze dafür sind nicht unangenehm, denn die Frauen belassen die Arbeitslosenversicherungskassen ja weniger als die Männer, freilich treten sie erfahrungsgemäß auch in geringerer Zahl solchen Kassen bei. Ueberhaupt bleibt den Frauen in der Einrichtung von Nähstuben und Kursen aller Art für die Arbeitslosen ein weites Betätigungsfeld, es sei in diesem Zusammenhang nur hingewiesen auf die Volks- und Gewerkschaften für Arbeitslose, wie sie in St. Gallen die verstorbenen Stephanie Bernet eingerichtet hat. Auch Arbeitslosenvereine, wie sie z. B. Frauenteilnehmer in Zürich für Arbeitslose in der Schweiz durchzuführen haben, sind als äußerst wünschenswert, eine Herausnahme aus den weiblichen Industriekreisen und aus der trostlosen Atmosphäre der arbeitslosen Familie kann eine außerordentliche Erfrischung und seelische Erquickung der Arbeitslosen bedeuten. Zur Durchführung solcher Kurse sollte man sich aber schon aus finanziellen Gründen mit den Behörden in Verbindung setzen, Frauen, die hier mitarbeiten, sollten sich zusammenhängen und nicht aus Freizeitschwärmen ihre Kräfte zerplittern.

Wenn nun auch im allgemeinen die Arbeits-

Der Opal.

Novelle von Ruth Waldreiter. (Schluß)

Das Gesicht war für seinen überausblühenden, frischenden Gesicht ein Zeichen. Er stand alsbald auf, ging und öffnete den Schrank, und nachdem er einen Augenblick geögert hatte vor der Schönheit des miltigen Steines, in dem alle Farben in sonnenhafter, unentwerrbarer Buntheit standen, hatte er das Kleinod abgenommen. Er sah, daß es ein Opal war, ein Opal, der sich in einem Schmuckstück von dem bewundernden Dandl unterdrückte, auf das Gesicht eines ihm bekannten Goldschmiedes zu, wo er hoffte, den Stein los zu werden.

Der Kaufmann bewunderte das seltsame Kleinod, sagte allerhand Schmeichelehen über Wenzels Glück und Gammeln und den behaarten Wenzel, den Stein nicht erwerben können. Als er aber den nachlässigen Witz seines Kunden, mit dem ihm schon manches gute Gesicht gelungen war, merkte, bot er sich an, das Kleinod in Kommission zu nehmen. Auf einen Augenblick füllte ihn Wenzel von einer fremdbenigen Erquickung gehoben im Gedanken an diesen alten Ausrufer, der nicht gehen und nicht bleiben bedeutete. Aber alsbald kam ihm die Einsicht, daß er auf diese Weise noch immer Besitzer des Steines sei, und er lehnte mutig und bedauernd den Antrag ab.

Und während in seinem Herzen der Unmut und die Rührung zu überhandnehmen, machte er sich auf den Weg zu einem Schmuckhändler, der den Steinhandel im großen betrieb. Seine Sache wurde im Bureau sofort vorgenommen, der Stein geprüft, Wenzels Forderung, die einen Liebhaberpreis be-

de, um ein Drittel der Summe herabgesetzt und ihm ein Kaufvertrag vorgelegt. Er unterzeichnete, und kam sich dabei behaunerswert vor, wie ein Mensch, dessen Unglück zu einer Erprellung mißbraucht wird. Und als nun zu seiner Rechten die schmutzigen Parzellen des Meeres und das Klappende des mit hartem Klang hirtelnde, während zu seiner Linken auf dem grünen Tuche des Tisches noch immer der weiche, blaßdämmende Längels des Davals zitterte, da ergriff Wenzel mit einem Male ein solches Wes, daß er den Stein mit seiner Hand behielt und mit der linken Hand die Summe eines innerlich ergriffenen Menschen sagte: 'Du überlegst es mir noch. Ich nehme aber Ihr Angebot an für den Fall, daß ich den Stein überhaupt verkaufe.' Und da niemand gegen den Vertragsbruch einen Einwand erhob, lehnte Wenzel mit einer würdevollen Feinheit Vergebung um und ging los, schneller mit jedem Schritt.

Als er am Abend nach Hause kam, hörte er, daß seine eine Ohnmacht gehabt habe. Da wurde ihm der Stein in der Tasche schwer. Heiß ließ ihm die Angst zu Herzen, die unerhörte Angst vor dem Unwiderstehlichen, und der Drang, zu optieren, zu überlegen, zu beschwören, überwälzte ihn. Er beherrschte kaum sein Maß und fürzte wieder ins Freie.

Er wandte sich diesmal nicht dem Geschäftsbüro, sondern nach dem Park, der jetzt seine Wiesenflächen, die mit düftendem Duft bedeckt waren, vor dem Winde bebte. Er ging mit eiligen Schritten. Silbe war fränker, und der Stein war noch immer bei ihm. Er wanderte durch breite Straßen, über denen die Dämmerung hina. Vor dem dunkelsten Himmel wehten silbrig die Blätter der Gartenbäume, und

die elektrischen Lampen schwoben im Blau wie blaue Monde. Die Luft wehte rein; die Straßen waren verneimt. Die Stunde, in der es nicht Tag und nicht Nacht ist, rubte seiltlos über dem vollbrachten Tage.

Wenzel schloß eine Stille, wie sie ihm immer während der Welt selten erlauchte. War es nicht natürlich, zurückzugehen, hin zu seiner Frau, ihre Hände zu nehmen und zu sagen: 'Werde wieder gesund! Werde gesund für mich?' Konnte ihm dieser Wunsch ihrer Schwäche nicht fröhlicher schlingen als dieser Gedanke? Der Arzt sollte ihm helfen, es mag sein, daß er an Lebensstreich, der Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkel sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz eines Mannes, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Ueberzeugung, den Unheilshüter fortzuschaffen. Und Wenzel sah ein, daß es jetzt ihm zurück mehr für ihn gab.

In der halben Stunde Weges von seiner Wohnung nach dem Park machte er alle Zustände eines Menschen durch, den die Unwissenheit, einen ungewöhnlichen Einblick zu fassen, in Krankheits-Verzerrung gebracht hat: den Fiebertraum der Zwangsvorstellungen, die Anstengung zu ruhiger Ueberzeugung, die Willenskräfte, die Selbstverpflichtung der

nüchternen Augenblicke, in denen alles unnütz und lächerlich erscheint.

Es er endlich über die Fußbrücke in den Park schritt hatte er nur noch den einen Wunsch, aller dieser Schicksal samt ihrem Erreger los zu sein. Und er lies an der Brücke stehen, sah in das klare Wasser und dachte, daß seiner Sendung das reine Element am wirksamsten wäre. Aber als er seine die Hand in der Tasche hatte und bebend dem Augenblick der Erlösung entgegen sah, da freute ihm der Gedanke den Sinn, daß nun sein Opfer nicht noch einen Augenblick für ihn selber bedeute und somit seinen Heilner belaste. Im nächsten Augenblick hielt er dieier Ueberzeugung entgegen, daß er mit der Sendung des Steines nicht eine Götterbestrafung durch Opfer zu vollbringen gedachte, sondern einfach den Unheilshüter seines Hauses beschleunigen wollte. Darauf erwiderte ihm kein Verstand, daß er freilich eine abergläubige und nutzlose Handlung begehe; denn wenn nun schon jemand an all dem Unglück teil sein möchte, so sollte das nur er sein mit seiner Mächtigkeit und Gebantenlosigkeit und nicht der leblose Stein, der an einem unglücklichen Morgen so still und harmlos in seiner Hand gelegen habe wie früher auf dem Sammetstuhl zwischen den zwei Ministern im Hofotofraum, und daß somit seine Fortschaffung für Dices Genesung nicht den mindesten Wert haben könne. Selbst hand ihm diese Erklärung seines Verstandes vor dem Geiste. Aber die, die ihn noch vor Stunden hätte eines unermüdeten Opfers entbinden können, sie vermehrte jetzt nur seine Qual; denn er konnte nicht mehr zurück, der Stein in der Zwangsvorstellung hielt ihn fest. Und in dieser Ueberzeugung nahm er sich den Stein aus der Tasche, löste ihn aus Papier und Baumwolle und

Reffen der Indes. Er befand sich in nächster Nähe der Sitzungen, die Gandhi sofort nach seiner Rückkehr mit dem Congress-Ausschuss des Nationalkongresses abhielt und die auf dem Zweck eines Kaufes in Bombay stattfanden. Zwei Wächter hindurch wachte Herr Bribat mit ansehen auf dem Dache, da man schließlich die Verhaftung des Mahatma erwartete; sie erfolgte in der dritten Nacht um 4 Uhr früh.

Nach Gandhis Verhaftung in Gefängnis von Yeranda (wo sich heute befindet, immer noch des Irreführens) begann Herr und Frau Bribat ihre Wanderreise durch Indien. Sie fuhren mit der Eisenbahn, im Drikshilwagen, um möglichst viel unter dem einfachen Hindubolle weilen zu können; für Engländer und Paris (reich indische Kaufleute) gibt es besondere Abteile im Zug. Ganze Familien richteten sich da im Wagen häuslich ein für die langen Fahrten. Kinder tummeln sich herum, püßen den Fremden reich die Schuhe für 1 Cent, dann setzen sie sich in Gruppen von vier und fünf zusammen, und lesen im schönen Akhshaya ihrer Sprache laut Gedichte aus einem Buche. Einen Zug wie den letzteren bezeichnet der Vortragsabende sehr richtig als ein Zeichen von „civilization“ einer Nation. Die feste Fährte wuchst nach Norden, wo Afghanistan liegt, und nach Süden, mitten im Zentrum der Territorien, befinden sich Schöpfungen Gandhis: die nationale Universität und die kooperativen Schulstiftungen, „Mishram“ genannt. Hier werden die freiwilligen Gruppen des Mahatma zum Kampf der strengen Gewaltlosigkeit ausgebildet. Dann gibt es weiter Nordwärts bis Delhi, wo die englische Regierung ihren Sitz hat in neuen, prunkvollen Gebäuden. Der Vortragende wurde vom Vizekönig sehr höflich empfangen, glaubt jedoch, daß die Absichten der Regierung etwas Unschlüssiges bedeuten: England will Indien reformieren, aber vorher die revolutionäre Bewegung vollständig unterdrücken. Weiterhin wurde Benares, der Stadt am Ganges mit ihren armen Hüttenbewohnern, ein Besuch abgelegt. Ein Merkmal in einem der indischen Hüttenhäuser bot wiederum neue Perspektiven. Außerordentlich alttraumatisch schien die Stadt ganz aus rotem Stein gebaut, malerisches Straßenleben und prunkvolles Hofzeremoniell. Aus den Gebäuden mit Eingeborenen ging hervor, daß die Ideen der großen Umwälzung auch bis in die tiefen Bezirke eindringen. Schließlich werden die Zeitungen des Kongresses und Flugblätter gezeigt. Die Führer selbst schielen nach beiden Seiten, befürchten aber vor allem, daß mit Gandhis Sieg demokratische Ideen in ihre Hochbezirke einzichen werden.

Überall hat sich Herr Bribat mit dem Volke unterhalten und festgestellt, wie groß und verbreitet der Einfluß Gandhis heute ist. In den Verkaufsstellen, in Handverkauften, bei den Schulkindern, in den Dörfern, sieht man sein Bild angehängt. Alle Kinder wissen, wer Gandhi ist: die britische nationale Fahne, auf der der Führer Spinrad als kleines Symbol abgebildet ist, taucht immer wieder auf, trotz schwerer polizeilicher Strafen. Der Vortragende war auch Zeuge von einigen tragischen Szenen aus dem Befreiungskampfe und konnte dabei des genauesten den Nachweis erbringen, daß das Prinzip der gewaltlosen Widerstandes wenigstens durch die Freiwilligentruppen Gandhis strikte innegehalten wird.

Zwei Fragen vor allem sind in der nationalen Bewegung von brennender Wichtigkeit. Einmal das System des Kastens und des Geschlechtes, das die Degeneration des Volkes durch Sünden und dieurchbare Armut des Volkvolkes, das ca. 80 Prozent der Gesamtbevölkerung Indiens ausmacht, herbeiführt hat. Durch sein unaufhörliches Bemühen, die Heimindustrie am Spinrad wieder einzuführen, hat Gandhi heute schon für ganze Gebiete viel erreicht, und in allen Kreisen begeistert Mitarbeiter für seine lebenden Brüder gefunden. Das andere Problem ist dasjenige der Parias. Hier hat der Mahatma bekanntlich kürzlich jedoch gegenüber seinem eigenen Volke als auch gegenüber der englischen Regierung durch sein freiwilliges Fasten einen einzig dastehenden politischen Erfolg errungen. Herr Bribat hatte Mitha, Parias zu finden; in Südbhinde trifft man sie noch eher. Der alte Glaube an sie gilt bei den Hindus schon vielfach als etwas Entehrendes.

Die Befreiung Indiens von der britischen Herrschaft scheint unaufhaltbar ihren Weg zu gehen, und die englische Regierung trägt eine außerordentlich große Verantwortung. Denn es kommt vor allem darauf an, daß England den

richtigen Moment für sein weitgehendstes Entgegenkommen nicht verläßt! Es sollte so rasch als möglich handeln, so lange Gandhi, der 63 Jahre alt ist, noch lebt und der Weisheit der Gewaltlosigkeit Ansporn und Richtung gibt. Ein anderer Führer der Bewegung war jetzt, doch ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß er die Befreiung mit Mitteln der Gewalt durchzuführen beabsichtigt. Die zu Maßnahmen führen werden, die heute in höchstem Grade tragisch nicht nur für Indien, sondern auch für die übrige Welt, und besonders für die Weltbevölkerung. Denn Gandhi will den gewaltlosen Kampf nicht nur für seine Nation durchführen, sondern ebenso sehr für den Frieden zwischen allen Völkern. Mehrmals hat er uns gesagt: „Ich kann Europa nicht anders helfen als durch die Befreiung Indiens. Denn das freieste und materielle Europa braucht greifbare Beispiele. Mache die Gewaltlosigkeit Indiens befreien, und die weltweite Revolution der Welt ist gesichert.“

Von Kursen und Tagungen.

Kurs über Völkerverbindungen.
Unter der Leitung von Prof. Dr. Somazzi, dem tätigen Mitglied des Zentralvorstandes der Schweizer Völkerverbindungen, hat vom 9.-16. Oktober in Genava auf der Langstrasse der auch in unsern Spalten angezeigte, von über 40 Personen besuchte Kurs über Völkerverbindungen stattgefunden. Prof. Dr. Somazzi bot eine Einführung in Werden und Wesen des Völkerbundes, und legte damit die Grundlage für die folgende Hauptarbeit. Von Standpunkt des Kurzes aus leitete Dr. med. Kuttighauser von Ermüdungen den Krieg, dessen Merkmal das Fehlen ist, ab; die Stellung der christlichen Kirchen und der Ethik zu Völkerbund und Frieden unterrichtete Privatdozent Dr. Gauß aus Basel, während Schuldirektor Wagner aus Solingen und Rektor Hubler Mainz einen Gedächtnisbericht im Sinne der Völkerverbindungen und dementsprechende Lehrausbildung forderten. Sein Schüler sollte aus der Schule entlassen werden, ohne einen Begriff von Völkerbund zu haben. Die Entwicklungsgeschichte der Völkerverbindungen der Welt bis zur heutigen realen Forderung unterrichtete Prof. Künzli aus Biel, während Redaktor Schmid-Amann in seinem Referat über den Waffenhandel die bunten Mäntel aufdeckte, die dieser Forderung entgegen wirken. Und endlich gab Herr Prof. Boyer einen Überblick über das Minderheitenproblem, das vor dem Kriege

und auch heute wieder den Völkerbund am stärksten gefährdet. Ein öffentlicher Vortrag dieses begeisterten Redners in Churmaden über Sicherheit und Abrüstung und die deutsche Friedensbewegung wurde von der zahlreich erschienenen Bevölkerung, die in jenem abgelegenen Gebiete gewiß nicht oft zu solchen Aufführungen kommt, mit Begeisterung aufgenommen.

Schweizerischer Frauengewerbeverband.
22.-23. Oktober in Zürich.

Zum drittenmal seit dem Bestehen des Verbandes haben die Zürcherinnen ihre Kolleginnen aus der ganzen Schweiz zu sich zu Gast geladen zur 12. ordentlichen Delegiertenversammlung. Ein herrliches Herbstwetter begünstigte die Tagung. Im historischen Rathaus konnte die Präsidentin, Frau Lütli-Sobriß, am Samstag, den 22. Oktober, 15 Uhr, einer fastlichen Zahl von gewerbetreibenden Frauen, Vertreterinnen der Behörden, Berufsberaterinnen und Gästen den Willkommungsbericht unter der gewandten und sichern Führung der Präsidentin, die zugleich auch die Leiterin der Geschichtsstelle des Verbandes ist, fassen die statistischen Gesandte eine rasche und befriedigende Erhellung.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen zwei Referate. Herr Zanagros, Vorkämpfer des nationalen Verbands in Bern, sprach über die Zusammenarbeit der Berufsverbände mit den Behörden. Der Referent führt aus, daß auch bei den Frauen in erster Linie ein Zusammengehörig notwendig ist. Er anerkennt dabei wohl die besondere Verantwortlichkeit bei den Frauen. Es sei aber ein Verdienst des Schweizer Frauengewerbeverbandes, daß die Frauenarbeit speziell bei den Behörden zu vermehrter Wertschätzung gelangt sei. Er weist im besonderen auf das neue schweizer Berufsbildungsgebot hin, das den Berufsverbänden, den männlichen wie den weiblichen, in gleichem Maße ein weitgehendes Mitspracherecht und Mitarbeit zuerkennet. Das gemeinsame Ziel von Eltern, Behörden und Meisterschaft sei doch eine gründliche Ausbildung der Lehrlinge und Lehrkinder durch Berufsausbildung und Berufsausbildung, wozu als Begleitungen einseitige Lehre- und Prüfungsbedingungen geschaffen werden müssen. Das erfordere eine mutige, zielbewusste Mitarbeit der Frau und Meistersin, die ihrerseits die im Gesetze vorgegebene Meisterprüfung wohl als Krone der Berufsberatung anerkennen werde. Die Schlüsselfrage des Referenten wurden zu einer Resolution zusammengefaßt, dahinlautend, der Schweiz. Frauengewerbe-

Verband erwarbe, daß das Bundesgesetz mit 1933 in Kraft gesetzt werde, er sei bereit zur Mitarbeit, erwarbe aber auch, angemessen zugesagt zu werden. Herr Dr. Borelli, der Vertreter des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit wies noch darauf hin, daß der Vollzug des Gesetzes Sache der Kantone sei, daher auch die Vertretung der Frauen durch diese bestimmt werde. Die Frauen sollten sich reichzeitig darum bemühen. Herr Siggen, Direktions-Inspektor der Unfallversicherung Winterthur, referierte am Sonntagvormittag in klarer, einprägsamer Weise über die Notwendigkeit, daß auch die Gewerbetreibenden mit mittleren und kleinen Betrieben sich und ihr Arbeitspersonal gegen Unfall versichern, und zwar auch das Pflichtversicherungen eingehen sollten. Die Präzision, die durch Kollektivversicherungen noch reduziert werden können, ließen in keinem Verhältnis zu den Vorteilen der Versicherungen. Gutgemachte Beispiele unterstützten diese Ausführungen.

Aus den Anregungen und Wünschen ist besonders hervorzuheben, daß Töchter aus bessergestellten Kreisen sich wieder mehr als in letzter Zeit den gewerblichen Berufen zuwenden möchten, die durch das neue Berufsbildungsgebot gewiß eine wertvolle Förderung erfahren werden. Die Zürcher Gewerbetreibenden hatten es verstanden, durch eine feilsche Abendveranstaltung Gemütsheil, Freude und Humor der arbeitstreibenden Tagung zuzufügen und gefüllt mit neuen Schaffensgeistern sind die Delegierten wieder in ihre Arbeitsstätten heimgekehrt. E. M.

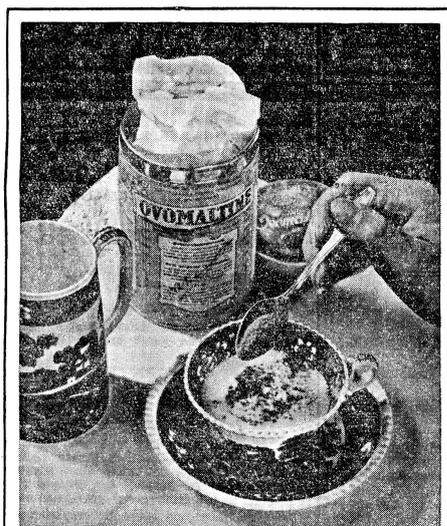
Des großen Zubranges

wegen — es war so viel „los“ in der letzten Zeit, muß die Redaktion um Entschuldigung bitten, wenn sie mit der Veröffentlichung in einer einzigen Nummer des Raumes wegen nicht nachkommen kann. Unsere Leserinnen werden Nachsicht

Das Stärkungsmittel für Jung und Alt

Elechina

In Apoth. Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25



Das rechte Frühstück

Nicht am Abend viel essen, das stört den Schlaf, dafür aber am Morgen ein kräftiges Frühstück. Es bildet die Grundlage für des Tages Arbeit.

Das rechte Frühstück ist das Ovomaltine-Frühstück. Ovomaltine geht rasch ins Blut über, bildet sofort neue Kräfte und wirkt nachhaltig, sodass unsere Energiekurve nicht vor Mittag absinkt. Stark beschäftigte Leute nehmen auch eine Tasse Ovomaltine vor dem Schlafengehen. Sie ist leicht verdaulich, stört deshalb den gesunden Schlaf nicht und bildet bis zum Morgen eine neue Kraftreserve.



stärkt auch Sie!

Büchsen zu Fr. 2.- und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN



WOLLE bleibt weich und warm durch richtige Pflege mit **PERSIL**

1. Waschechtheit der Farben prüfen.
2. Das Stück durch leichtes Schwenken in kalter Persil-Lauge waschen.
3. In kaltem Wasser, dem zum Aufweichen der Farben etwas weisser Essig beigegeben ist, gründlich spülen.
4. Trocknen durch leichtes Ausdrücken, wiederholtes Einlegen in saugfähige weiche Tücher und Ausbreiten auf Tuchdeckem Tisch.

HENKEL & CIE. A. G., BASEL

Ehret einheimisches Schaffen!
Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen!



solcher Neuherungen sind im Buche abgedruckt, z. B. von Lehren verfasste Referate aus dem „Anzeiger von Saanen“, welchem Blatte auch einige Vorbesprechungen entnommen sind. Andere entkamen den „Mitteilungsheften“ in welchen junge Leute aus der Konfirmanden-Vereinigung ihre Gedächtnisreferate geben. Es ist ganzerkanntlich, mit welcher großen Bewandnis diese Bauerburden und -Mädchen das Gebotene in sich aufnehmen und mit welcher unbegrenzten Natürlichkeit sie darüber berichten. Solche Neuherungen bilden für den Organistator die beste Selbstkontrolle und den stärksten Ansporn, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen.

Da die Feiertunden aus den Beranstellungen für ehemalige Konfirmanden hervorgegangen sind und zum fröhlichen Leben in der Gemeinde in enger Beziehung stehen, ist es nichts als natürlich, daß sie häufig einzelnen religiösen Persönlichkeiten gewidmet sind. Was, Sonntag, Calvin, Joug, waren die ersten Besagen aber auch andere Führerrollen, wie Melalossi, Fichte, Abingstone. Auch unter den Künstlern und Schriftstellern werden die ganz Großen aus allen Zeiten und Völkern bevorzugt: Dante, Michelangelo, Raffael, Rembrandt, Dürer neben Kelter, Gotthelf und. Am zahlreichsten sind die musikalischen Feiern. In fast allen sind die ersten Klavier aufgeführt werden: Bach (z. B. Dreieckigkeit, gebietet von Albert Schweizer), Beethoven, Mozart, Dandl, Schubert, aber auch Hugo Wolf und Brudner. Wer wissen will, wie eine solche Feiertunde die Zürdere befaßt und zu einer innern Gemeinschaft zusammenführt, der lese den Bericht eines Kirchenleitenden über die Mendelssohn-Feier.

Das Buch ist ein vorzüglicher Führer und Berater für alle diejenigen, denen die Sache der Volksbildung am Herzen liegt. G. M.

Familie und Hauswirtschaft.

Denkend einkaufen.

75-80 Prozent der Einkäufe werden von den Frauen besorgt, jeden Tag gehen 13-15 Millionen durch die Hände der Schweizerinnen...

Ohne nun natürlich irgendwie Stellung zum gefällten Urteil im allgemeinen zu nehmen, möchte ich aber doch mir erlauben, das Erstaunen weiter Frauenkreise über die dort zum Ausdruck gebrachte Einschätzung des Unternehmungsvermögens der Käuferkraft auszuwählen...

Ich erlaube mir die höfliche Anfrage an das Gericht, wem denn in seinen Augen für Haus- und Küchenartikel ein besseres Unternehmungsvermögen zugesprochen werden darf...

die angebotenen Waren zu analysieren, so haben sie im allgemeinen reiche Erfahrung und einen sicheren Instinkt dafür, ob die Qualität, der Wert und der Preis eines Artikels im richtigen Verhältnis zueinander stehen...

Ein Kinderhotel in Berlin.

Die Großstadt mit ihrem unermesslichen Zwang zur Unrast und tausendfältigen Beschäftigung stellt nicht selten die Familien vor das Problem: was soll man mit den Kleinsten anfangen...

Ohnen wir das Beispiel der St. Galler Frauen nach, deren Kinder an diesjährigen Kinderfest nur in Sidererleiden erschienen...

Jedem anderen Beruf traue man ohne Weiteres auch die dafür notwendige Materialkenntnis an. Wenn das Gericht nun von der Verantwortung ausgeht, daß es bei der Beantwortung der Frage...

Die Formulierung dieses Urteils erregt bei den Frauen ein allgemeines Erstaunen und Unbehagen, und man sieht sich die Frage, ob die reaktionäre Einstellung unserer Behörden und unserer öffentlichen Meinung zur Frau nun sogar noch auf das bis jetzt unangestrichelte Gebiet der Küche übertragen sollte...

Andersfalls aber will sie es an unsere Pflicht als Staatsbürger erinnern. Der Schweizerwochgedanke ist nicht eine bloße Warenpropaganda, sondern soll die Gesinnungstreue und Hilfsbereitschaft auch im Wirtschaftsleben bewirken...

Die Formulierung dieses Urteils erregt bei den Frauen ein allgemeines Erstaunen und Unbehagen, und man sieht sich die Frage, ob die reaktionäre Einstellung unserer Behörden und unserer öffentlichen Meinung zur Frau nun sogar noch auf das bis jetzt unangestrichelte Gebiet der Küche übertragen sollte...

Wir haben dies Jahr eine ganz außerordentlich große Zweifelhafte gehabt. Die Gefahr, daß viel von dem Segen wieder ins Meer verloren würde, war groß. Das hat die Pioniere der Säuglingspflege zur Überlegung gefaßt, warum sollen wir nicht, wie den Säuglingen, so auch die Zweifelhafte herlernen?...

Butter und Aufschlag der Worte „Nuff = Galina“ ins Markenregister hatte eintragen lassen. Die Klage lautete auf Beseitigung der Bezeichnung, da diese, wie die „Bayer Nachdruck“ berichtigten, sich offensichtlich als reine Markenabgrenzung der beiden klägerischen Marken darstellte...

Die Formulierung dieses Urteils erregt bei den Frauen ein allgemeines Erstaunen und Unbehagen, und man sieht sich die Frage, ob die reaktionäre Einstellung unserer Behörden und unserer öffentlichen Meinung zur Frau nun sogar noch auf das bis jetzt unangestrichelte Gebiet der Küche übertragen sollte...

Erst Säugling - dann Zwischeng.

Wir haben dies Jahr eine ganz außerordentlich große Zweifelhafte gehabt. Die Gefahr, daß viel von dem Segen wieder ins Meer verloren würde, war groß. Das hat die Pioniere der Säuglingspflege zur Überlegung gefaßt...

Das „Unterscheidungsvermögen der Hausfrauen...“

Der Bundesgericht hat in dieser Tage ein Markenrecht zum Ausdruck gekommen, den Inhabern der bekannten Fettmarken Galina und Palina...

Frau Heimischs Arbeitshilfe.

Stimme von Christl Bockst-Delbosch. Es ging nicht mehr so mit der Arbeit, seit Frau Heimisch letzten Sommer so krank gewesen war. Eigentlich hätte sie sich schon längst jemand zur Hilfe halten sollen...

ter, meint sie entsetzt in der Stille des Wohnzimmers, „schid! die Kranke nur ja wieder fort! Wie die alles anfängt! Den Besen nimmt sie in die Hand, als fürchte sie sich vor ihm und so langsam ist sie... ach, Mutterchen. Du bist zu gut! Schid! sie wieder weg!“...

arme Leben ein Sonnenstrahl fiel: — Die Bertschaft schenkte zur Sommerzeit ein neues Kleid und Theresie sollte auf den „Königsball“ gehen. In dieser Nacht begann das größere Unglück ihres dumpfen Lebens...

Die Formulierung dieses Urteils erregt bei den Frauen ein allgemeines Erstaunen und Unbehagen, und man sieht sich die Frage, ob die reaktionäre Einstellung unserer Behörden und unserer öffentlichen Meinung zur Frau nun sogar noch auf das bis jetzt unangestrichelte Gebiet der Küche übertragen sollte...

